

für die Deutung der Kunst zwischen dem Heidentum und dem Christentum gelegt.

Erich Jung hat sein materialreiches und viele neue Gedanken bringendes Buch geschrieben, nachdem seine Laufbahn als Professor der Rechtswissenschaft durch Vertreibung von der Universität Straßburg im Jahre 1918 unterbrochen worden war und er sich einstweilen mit diesem Thema beschäftigte. Die Anregung dazu haben ihm die an der Jakobuskirche in Tübingen angebrachten Steinplastiken gegeben.

Anhang

Der in Frauenkleidern tanzende Mann vom Südwestturm der Hirsauer Klosterkirche

Im Jahre 1927 hat Karl Greiner nahe dem Hirsauer Eulenturm im Boden zwei Bildwerke gefunden, von denen anzunehmen ist, dass sie an dem zerstörten zweiten Westturm angebracht und



Der tanzende Mann vom Südwestturm
Übernommen von Greiner

Gegenstücke zu den bekannten Bildwerken an dem heute noch stehenden Eulenturm gewesen sind. Diese Bildwerke werden wie folgt beschrieben :

Greiner 1929 S. 39 : Im Jahre 1927 wurde ein Bildstein von 1, 15 m Höhe und 0, 70 m Breite ausgegraben. Der Stein zeigt eine im Profil dargestellte, halbkniende Menschengestalt mit emporgehaltenen Armen. Das Gesicht ist bartlos . Das Gewand fällt unten in Falten herab, jedoch zeigt es nicht die Ordenstracht, da der Strick um die Lenden fehlt . Nach der Art der Bearbeitung und der Lage des Fundorts muß mit Sicherheit angenommen werden, dass dieser Stein von dem Bildfries des südlichen Turmes stammt. Bei weiterem Nachgraben fand sich noch ein zweiter Bildstein mit der hinteren Hälfte eines Löwen, genau in der gleichen Bearbeitung, wie die Löwen am nördlichen Turm .

Ebenda S. 110 : Der größere Bildstein zeigt eine halbkniende menschliche Gestalt . Dieselbe unterscheidet sich deutlich von den Bärtlingen am Eulenturm durch die Bartlosigkeit. Der Rücken dieser Figur ist auffallend stark gekrümmt und der Kopf dabei zurückgeworfen. Rätselhaft erscheint die unnatürliche Haltung dieses Mannes : Die Hände wie betend nach oben gedreht, das Haupt 6 cm über den Rücken hinaus gebeugt, die Beine halb kniend.

Greiner 1934 S. 12 : Der größere Bildstein zeigt eine menschliche Gestalt in merkwürdiger Verkrümmung, nicht frontal wie die Bärtlinge am erhaltenen Turm , sondern im Profil. Das Gesicht der Figur ist bartlos, die Haarlocken (ohne Tonsur) sind deutlich gearbeitet . Das Gewand ist am Körper anliegend, unten in fächerartigem Faltenwurf endend. Füße sind nicht dargestellt.

Ebenda S. 32 : Nach dem Fundort des erwähnten Bildsteins (am Fuße des zerstörten Turmes, Mitte der Westseite) zu schließen , ist dieser mit großer Wahrscheinlichkeit als die westliche Mittelfigur des Südwestturms anzusehen. Auch die Maße sind übereinstimmend mit denen der Mittelfiguren des gegenüberstehenden Turms.

Adolf Mettler S. 24 : Der Oberkörper der im Profil dargestellten Figur beugt sich zurück, die Hände greifen nach oben , der untere Teil des Körpers ist zurückgenommen , die ganze Gestalt wie unter einer Last eingedrückt. Die Haare und die Augen zeigen die gleiche Behandlungsweise wie am Eulenturm , aber Bart und Gürtung des Gewandes fehlen. Das Relief ist noch roher und ohne organisches Gefühl gearbeitet.

Franz Hammer S. 35 : Der aufgefundenen Bildstock zeigt einen Menschen, weit zurückgebeugt und mit zusammengelegten Händen nach oben greifend.

Richard Strobel S. 217 : Die Figur war sicher nicht liegend,

sondern , wie am Nordturm die Mittelfiguren, aufrecht angebracht, so dass es sich um ein echtes Gegenstück handelt.

Der Meinung Strobels ist zuzustimmen. Keineswegs sicher ist jedoch , dass die Figur mit b e i d e n Händen nach oben greift, wie meist angenommen wird. An der Skulptur sind nur e i n Arm, der linke , und e i n e Hand , gleichfalls die linke , zu erkennen. Bei den Fingern handelt es sich wohl um den Daumen und den Zeigefinger der linken Hand. Unwahrscheinlich ist , dass einer der Finger zur anderen Hand gehört. Der r e c h t e Arm ist, wenn auch nicht deutlich erkennbar , entlang des Rückens nach unten gestreckt und zwar bis zu dem - hier waagrecht liegenden - Saum des Gewandes. Bemerkenswert ist , dass die Figur die gleiche Haartracht zeigt, wie eine der drei Mittelfiguren vom Eulenturm :

Greiner 1929 S. 39 : Das Gesicht der neu aufgefundenen Figur ist bartlos, die deutlich gearbeiteten Haarlocken gehen bis zum Scheitel.

Diese Haartracht beweist , dass es sich bei der Figur um einen M a n n handelt . Sicher ist auch , dass der Mann keine Tonsur hat , also kein Mönch oder Laienbruder sein kann.

Bis jetzt gibt es keine überzeugende Deutung der hier in Frage stehenden Figur .

Nach Greiner soll es sich bei der Figur um einen Novizen handeln, der eine Verbeugung macht :

Greiner 1929 S. 110 : Wegen des Fehlens der Ordenstracht haben wir es hier weder mit einem Mönch, noch mit einem Laienbruder zu tun. Ich halte diese Figur für einen Novizen. Bekanntlich behielten die Novizen bis zur Beendigung ihrer Probezeit das weltliche Kleid bei , erhielten auch die Tonsur nicht. Nun wird in den von Abt Wilhelm verfassten Constitut. Hirsaug. im 4. Kapitel eine von Cluny übernommene Verbeugung beschrieben , welche die Novizen mit großem Eifer üben mussten , da sie bei den verschiedensten Anlässen zur Anwendung kam. Der Anfang dieses Kapitels lautet: "Wenn es auch von jedermann als gering und nicht erwähnenswert erachtet werden könnte, so muss doch jeder Novize mit nicht geringem Eifer darin unterrichtet werden, dass er sich der Regel gemäß zu verbeugen wisse, natürlich nicht mit aufgerichtem Rücken, wie es gewissen Nachlässigen geläufig ist, sondern so, dass der Rücken tiefer sei als der Leib und das Haupt höher als der Rücken . Diese Ver-

beugung nennen wir ante et retro". Es werden dann die Zeiten und Orte genannt, wann und wo diese Verbeugung stattfinden mußte. Demnach halte ich die neu aufgefundene Figur für einen Novizen, der die typische cluniazensisch-hirsauische Verbeugung macht. Denken wir uns zu der beschriebenen Stellung noch das halbgebeugte Knie (was vor dem Altar zu geschehen pflegte), so erhalten wir etwa das Bild, das diese Figur zeigt.

Aber der Rücken der Figur ist nicht tiefer als der Leib, sondern aufgerichtet und sogar nach rückwärts gebeugt, der linke Arm ist hoch nach oben gestreckt. Das passt in keiner Weise zu einer Ehrfurchtsbeugung. Die Hirsauer Laienbrüder verneigten sich sogar so weit, dass ihre Bärte bis zum Boden reichten.

Klaus Schreiner S. 75 : Nach den satirischen Versen der Lorscher Mönche fegen die Hirsauer Laienbrüder bei ihrem unablässigen Sichzubodenwerfen mit ihren langen Bärten den Boden.

In Hirsau gab es auch eine Ehrfurchtsbeugung, die "venia" genannt wurde:

M. Kerker S. 285 Anm. 1 : Venia war eine klösterliche Ehrfurchtsbeugung und bedeutete die kniebeugende Verneigung.

Die neugefundene Figur macht keine Verneigung, sie beugt sich im Gegenteil sogar zurück.

Gegen die Meinung Greiners spricht ferner, dass die Figur nicht die mittelalterliche Männertracht zeigt, die auch von Novizen getragen wurde:

Hans-Werner Goetz S. 31 : Das wichtigste Kleidungsstück des Mannes war die Tunika, ein knielanger Rock. Darunter trug man in der Regel ein ebenso langes Hemd. Die Beine wurden durch umwickelte Strümpfe oder Hosen bedeckt.

Mittelalterliche Abbildungen von Männern mit ihrer Bekleidung finden sich bei

Jean-Claude Schmitt Abb. 16, 1 und 16, 4 sowie Tafel V.

Bei der hier in Frage stehenden Figur fällt das Gewand so weit herunter, dass nicht einmal die Schuhe zu sehen sind, eine für Männer höchst unpraktische Bekleidung. Lediglich die Kaiser und andere Herren trugen im Mittelalter lange Gewänder.

Greiner 1960 S. 215 : Das Gewand des Mannes entspricht etwa dem, was J. Dieffenbacher (Deutsches Leben im 12. und 13. Jahrhundert II) über das "gewant" der Herren aus diesem Zeitraum berichtet.

Ein Beispiel dafür ist das Grabmal des Grafen Ulrichs des Stifters in der Stuttgarter Stiftskirche aus dem Jahr 1265 , abgebildet in Schwäbische Heimat 17, 1966 S. 155 . Zu diesen Herren haben aber die Novizen des Klosters Hirsau nicht gehört. Einen Novizen hätte man auch eher beim Gebet oder bei der Arbeit dargestellt. Dass ein Novize die vorgeschriebene Verbeugung macht, war etwas so Unwichtiges , dass es sich nicht zur Darstellung an einem Turm als Bilderlesebuch für Laien eignete.

Eine andere Deutung stammt von

Franz Hammer S. 28 : Weil das kürzlich gefundene Einzelstück keinesfalls als Christusfigur aufgefasst werden kann, so müßte sie ein vom Grabe aufstehender Verdammter oder Seliger sein. Die unverkennbar flehende Haltung widerspricht dieser Annahme sicher nicht , und auch die Gewandung wäre als das für Tote gebräuchliche Linnen wohl verständlich .

Es soll sich also um eine Darstellung des jüngsten Gerichtes handeln.

Für die Meinung Hammers könnte sprechen, dass das noch über die Füße fallende Gewand der Figur aussieht, wie das Gewand eines Seligen und dass man sich unter einem Seligen wohl keinen bärtigen Mann vorgestellt hat . Gegen Hammers Meinung sprechen aber die unnatürlichen Verrenkungen der Figur . Da nicht beide Hände hochgestreckt werden , kann man von der flehenden Haltung eines Verdammten nicht sprechen. Gleiche oder ähnliche Bildwerke sind bei den Plastiken der romanischen Zeit nicht zu finden ; das jüngste Gericht ist wohl erst in einer späteren Zeit dargestellt worden, meist auf Bildern oder Gemälden.

Als antike Proskynesis wird die Haltung der Figur gedeutet von :

Richard Strobel S. 217 : Die Figur ist in einer Haltung dargestellt , die an Proskynesis erinnert, zumal das Knie abgewinkelt und der Arm mit flacher Hand gestreckt ist.

Zur Proskynesis:

Georges Handwörterbuch, Lateinisch-Deutsch II Sp. 147 : Proskynesis = nach orientalischer Sitte jemanden (besonders den Herrscher) mit zum Mund geführter Rechten und Verbeugung des ganzen Körpers begrüßen und verehren (Caesarem ut Deum) .

Der Kleine Pauly IV Sp. 1189: Proskynesis = Geste der Verehrung , eine Art Kußhand , meist mit bestimmten Körperhaltungen oder -bewegungen (Drehung, Verbeugung usw.)

verbunden. Zunächst nur Gottheiten erwiesen , insbesondere Sonne und Mond.

Aber der rückwärts gebogene Oberkörper und der emporgestreckte Arm sehen nicht nach Proskynesis aus, erst recht kann von einer Kußhand keine Rede sein .

Wenn man davon ausgeht, dass die am Eulenturm angebrachten Bildwerke Parodien auf weiterlebende heidnische Bräuche sind, liegt es nahe , auch in der Figur vom Südwestturm eine derartige Parodie zu sehen . In der Tat kann diese Figur als Darstellung eines trotz der damaligen Verbote in Frauenkleidern tanzenden Mannes angesehen werden.

Die Körperhaltung der von Greiner gefundenen Figur entspricht der eines ausgelassen, fast ekstatisch Tanzenden . Kopf und Oberkörper sind zurückgeworfen, ein Arm ist nach oben , der andere nach unten gestreckt . Dazu passt eine Beobachtung von

Greiner 1934 S. 32 : ... ein Gewand, das unten in einem fächerartigen Faltenwurf endet, wodurch diese Gestalt ein nach oben schwebendes Aussehen erhält, umso mehr, als die Füße - auch Ansätze dazu - völlig fehlen.

Das "schwebende Aussehen" deutet doch wohl auf ein Tanzen. Im Mittelhochdeutschen waren "tanzen", "hüpfen" und "springen" dasselbe.

Gleiche oder ähnliche Bildwerke habe ich allerdings nicht gefunden. Die von Troescher Abb. 24 und 25 gebrachten Plastiken von tanzenden Frauen sehen anders aus. Jedoch kommt in dem vor einigen Jahren gedrehten englischen Spielfilm "Vier Hochzeiten und ein Todesfall" eine Szene mit einem alten , vielleicht bis in die keltische Zeit zurückgehenden schottischen Tanz vor , bei dem die mit dem Kilt bekleideten Männer zum Takt der Dudelsackmusik einen Arm mit der flachen , ausgestreckten Hand nach oben reißen und gleich wieder sinken lassen. Bei den spanischen Tänzen , etwa in der Oper "Carmen" , wird eine Hand hochgehalten, die andere in die Hüfte gestemmt.

Dass es sich bei der neu gefundenen Figur um einen Mann handelt , ist bereits dargelegt worden . Der Mann trägt jedoch ein weibliches Gewand, daran zu erkennen, dass es bis zum Boden reicht.

Hans Werner Goetz S. 31 : Zur Kleidung der Frau gehörte ein langes Unterkleid und ein zunächst etwas kürzeres , spä-

ter ebenfalls langes Obergewand mit langen Ärmeln.

Das passt zu dem Gewand der hier in Frage stehenden Figur. An diesem Gewand zeigen sich von den Hüften abwärts Falten, die nach unten fächerartig auseinander gehen und unten nicht waagrecht enden, sondern einen - wegen des Tanzens - nach oben schwingenden Saum haben. Mit den, wenn auch ungeschickt angebrachten Falten sollte offenbar betont werden, dass es sich um ein weibliches Gewand handelt. Der Grund dafür, dass die Figur keinen Bart hat, ist wohl darin zu suchen, dass es stören würde, wenn der in Frauenkleidern tanzende Mann einen Bart hätte.

Im frühen Mittelalter, auch noch zur Zeit der Erbauung des Hirsauer Eulenturms, wurde das Verkleiden von Männern in Frauenkleidern und das ausgelassene Tanzen, besonders in Kirchen oder auf Friedhöfen und an Neujahr als heidnischer Brauch bekämpft und angeprangert.

Dieter Harmening, Superstitio 1979 S. 135 : Die Neujahrsmaskeraden sind oft Gegenstand von Untersuchungen gewesen. Den weitaus größten Teil nahmen Mitteilungen über Vermummungen in Tierfelle und Verkleidungen in Frauenkleider ein.

Ebenda S. 141 : Mit der Verkleidung in Frauenkleidern liegt es ähnlich. Schon das sog. Tullanum hatte die Maskerade in geschlechtsfremden Kleidern verboten. Die Homilia de sacrilegiis cap. 243 "Et illud, quid turpe est! Viri tunicis mulierum induentes se feminas videri nolunt" beweist ihre Abhängigkeit von Caesarius, Sermo 192. Auf Sermo 193: "Quid enim est tam demens, quam virilem sexum in formam mulieris turpi habitu commutare?" beruhen eine Reihe von Bußbüchern. Isidor von Sevilla, Burchard von Worms und doch wohl auch Pirmin von Reichenau: "Viri vestes feminas, feminae vestes viriles in ipsis Kalendis vel in alia lusa quam plurima nolite vestire!" Pirmin kennt also nicht nur die Verkleidung von Männern als Frauen, sondern umgekehrt auch die Männermaskerade von Frauen, wie sie das Tullanum rügt.

Ebenda S. 143 : Chrysologus hatte sich schon mit gewohnter Heftigkeit geäußert: "Sie schämen sich nicht, in Weibermasken ihr ehrloses Spiel zu treiben!"

Ebenda S. 143 : Zur Maskerade kommen noch ausgelassene, wilde Tänze mit Gesang schmutziger Lieder, und ihrer Sinne nicht mehr mächtig, vom Wein berauscht, rast der Haufen, Männer und Frauen in bunter Reihe, und macht einen Heidenlärm.

Eugen Fehrle , Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde 1, 1927 S. 102 : In den Maskenverboten alter Zeit wird die Verkleidung von Männern als Frauen und von Frauen als Männern angeprangert.

Jean-Claude Schmitt S. 72 : Zur gleichen Zeit bringt dann auch die Kirchenhierarchie mit wachsendem Nachdruck ihr Mißtrauen gegenüber dem Tanz und vor allen gegenüber den Tänzern, die die Laien üblicherweise in den Kirchen aufführen , zur Geltung. Das ganze Mittelalter hindurch, von Konzil zu Konzil, werden unablässig die gleichen Vorhaltungen wiederholt . Die sexuellen Ausschweifungen, Trunksucht, Sinneslust und sogar die Überbleibsel der Götzendienerei sind vor allem Gegenstand solcher Verdammungsurteile. Manchmal , wie im Falle der Tänze von Kölbick , werden Tanz , Ketzerei und kollektive Raserei in einem verworfen.

Albert Funk , Hegau 5, 1960 S. 64 : Im Pseudo-Augustini-Sermo 129 Nr. 13 und, darauf fußend , im Poenitentiale Huberti , einem fränkischen Bußbuch des 9. Jahrhunderts , wird gerügt, wenn einer im Kleid eines Weibes oder in Tiergestalt oder eine Frau in Männerkleidern geht .

Zu den "Tänzen von Kölbick" noch

Georg Troescher S. 31 : Gegen diesen aus heidnischer Zeit nachlebenden Brauch wurden von kirchlicher Seite aus zahlreiche Tänzersagen als Abschreckungsmittel in Umlauf gesetzt. So wird in diesen Sagen von furchtbaren Strafen für die Aufführung von Tänzen an heiligen Orten und Tagen berichtet. Ein Beispiel dafür bietet die berühmte , in zahlreichen Fassungen überlieferte Sage der "Tänze von Kölbick" , einem kleinen Dorf in Anhalt , deren wesentliche Züge bereits im 9. Jahrhundert belegt werden können . In lehrhafter Weise sollte damit deutlich gemacht werden, dass nach Meinung der Kirche die Tanzenden von Dämonen besessen waren .

Zu den "Tänzen von Kölbick" wird noch verwiesen auf Edward Schröder, Zeitschrift für Kirchengeschichte 17, 1897 S. 95 , auf das Lexikon des Mittelalters VII S. 304 und auf Franz M. Böhme, Geschichte des Tanzes in Deutschland I, 1886 S. 19-20 . Mit den Berichten über die "Tänze von Kölbick" sind wir bereits in der Zeit der Entstehung der Bildwerke am Hirsauer Eulenturm (um 1120) angelangt .